

Dichter und Denkerworte (Werner M. Krüger)

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **2 (1946)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und Italienisch, war ferner im Spanischen gut bewandert und kannte auch die entsprechenden Literaturen sehr gut. Dabei ist er frei von jedem Verdacht eines deutschen Chauvinismus, hat er doch das ganze Leben lang seinen Landsleuten Grobheiten gesagt.)

In Schopenhauers Nachlaß nun finden sich „Materialien zu einer Abhandlung über die seit einigen Jahren methodisch betriebene Verhunjung der deutschen Sprache“. Daraus seien hier zwei kleine Proben gegeben:

1. Die Sprache ist der entschiedene Vorzug, den die Deutschen vor andern Nationen haben. Denn sie ist viel höherer Art als die übrigen europäischen Sprachen, welche, mit ihr verglichen, bloße Patois sind.

2. Die deutsche Sprache ist unter den jetzigen europäischen die einzige, welche durch den künstlicheren und organischen Bau ihres grammatischen Teils und die daran hängende Möglichkeit einer freieren Konstruktion der Perioden den beiden antiken klassischen Sprachen beinahe gleichsteht.

Ich hoffe, durch die gegebenen Proben und durch die am Schluß angegebene Erklärung Schopenhauers etwas dazu beitragen zu können, daß der eine oder andere unsere Sprache noch besser schätzen lernen und noch gewissenhafter handhaben werde.

Aug. Schmid

Büchertisch

Dichter- und Denkerworte. 12 000 Zitate und Sentenzen aus der Weltliteratur, gesammelt und nach Stichworten alphabetisch geordnet von Dr. phil. Werner A. Krüger. Münster-Verlag, Basel. 968 S. Geb. Fr. 20.—.

Ein neuer Büchmann? Ja und nein! Gewiß, wir finden wohl die meisten seiner „geflügelten Worte“ außer jenen, die unterdessen die Flügel verloren haben, dazu aber eine Menge neuer und vieler, denen noch keine Schwingen gewachsen sind, denen sie vielleicht auch nie wachsen und die

trotzdem wertvoll sind. Denn ob ein Ausspruch Flügel bekomme, hängt oft von Äußerlichkeiten und Zufälligkeiten ab, durchaus nicht immer von der Höhe oder Tiefe des Gedankens. Der Vers z. B. „„Herrlich“, sprach der Fürst von Sachsen“ ist außerhalb seines Zusammenhangs gar nicht ergreifend, übrigens heute auch schon etwas flüggellahm. Krüger hat auf die Gediegenheit des Inhalts gesehen und mit gewaltigem Eifer gesammelt aus der Bibel und dem übrigen Altertum, aus Mittelalter und Neu-, ja neuester Zeit, finden wir doch schon Th. Mann,

Ch. Morgenstern und Remarque, aber auch, was uns besonders freut: unsere Schweizer. Bei Büchmann sind weder Pestalozzi noch Gotthelf, weder Keller noch Spitteler vertreten, hier aber auch schon Huggenberger, Boshart und Federer. Was die Brauchbarkeit erhöht, ist die Anordnung. Unter dem Stichwort „Leben“, freilich einem der reichsten, stehen nicht weniger als 85 Aussprüche: aus Psalm 90, Buddha, Sokrates, Petrarca, Rousseau, Calderon (die fremdsprachigen vom Latein an in Urtext und Übersetzung), Walther von der Vogelweide, Luther und Zwingli, Angelus Silesius und Gellert, aus Goethe und Schiller in un-

mittelbaren Äußerungen und Dramenstellen, z. B. aus Iphigenie: „Frei atmen macht das Leben nicht allein“, aus Wallenstein: „Und setzet ihr nicht das Leben ein“, dann aus Widmann, v. Tavel; auch Sprichwörter, das Appenzeller Landsgemeinde- und das Beresinalied („Unser Leben gleicht der Reise“) sind angeführt. Wir können also nicht bloß nachschlagen, wer ein bekanntes Wort ausgesprochen habe und wann und wo; wir können uns erkundigen, was über einen wichtigen Begriff bedeutende Menschen aller Zeiten und Völker gesagt haben.

Ein prächtiges Geschenk für jede Hausbücherei!

Briefkasten

A. S., 3. Von den drei Anwendungen von „danken“ verlangt natürlich „danken für etwas“ keine Erklärung. In demselben Sinne sagt und schreibt man in der deutschen Schweiz „etwas verdanken“; nur der Gegenstand des Dankes pflegt verschieden zu sein. Danken kann man zwar für körperliche und geistige Gaben, verdankt werden fast nur geistige. Kinder danken für Weihnachtsgeschenke, für Äpfel und Briefmarken; aber der Leiter einer Versammlung oder Sitzung verdankt das „Protokoll“ oder den Vortrag oder einen Brief, bei dem die Ehrung wichtiger ist als die Sache. Die Grenze wird freilich nicht streng eingehalten; doch würde es auffallen, und wir würden bereits „höhere Bildung“ wittern, wenn ein Dreizehnjähriger seinem Onkel schriebe: „Es ist mir eine angenehme Pflicht, Dir das schöne Velo, das Du mir zum Geburtstag geschenkt

haft, auf das angelegentlichste zu verdanken.“ „Danken für etwas“ darf man immer, auch für geistige Gaben und Dienste; es klingt natürlicher und darum herzlicher als „verdanken“; dieses wirkt mehr offiziell, sachmännisch, formelhaft, darum auch „gebildeter“. Darum schreibt der Kaufmann nicht: „Wir danken Ihnen bestens für Ihren gestrigen Brief“, sondern: „Ihr geehrtes Gestriges verdanken wir bestens.“ „Danken für etwas“ liegt auch unserer Mundart näher; in richtigem Schweizerdeutsch kann man nichts „verdanke“, es blüht nur im Vereins- und Versammlungs-schweizerdeutsch. — Im Grunde bedeuten also die beiden Formen dasselbe, nur die Anwendung ist etwas verschieden. Es ist nun aber gut, wenn man weiß, daß „verdanken“ in diesem Sinne eine deutschschweizerische Eigentümlichkeit ist. Im übrigen Schriftdeutsch wendet